

anatomischen Untersuchung — nach Formolfixierung des Gehirnstammes — im Boden des 4. Ventrikels Blutungen feststellen konnte. Verf. bringt diese Observation mit seinen früheren Beobachtungen von Blutungen an derselben Stelle bei Trauma gegen den Kopf, bei chemischen Reizungen (Methylalkohol; Kohlenoxyd) und sogar bei Poliomyelitis in Verbindung. Er zieht den Schluß, daß die betreffende Stelle besonders empfindliche Blutgefäße besitze, und daß man hier vor einer wichtigen Frage stehe. Daß die Blutungen „agonal“ seien, möchte er nicht annehmen.

Einar Sjövall (Lund).

Makowiec, Józef: Fall eines ungewöhnlichen Selbstmordes. Czas. sąd.-lek. 3, 210—220 (1936) [Polnisch].

Eine 63jährige Frau beging Selbstmord auf nachstehende Weise: Zuerst brachte sie sich am Halse eine große Schnittwunde bei, dann entfernte sie die Vorderwand ihres Kehlkopfes und schob jetzt 2 Brettnägel in die Luftröhre hinein und perforierte letztere rechts unten so, daß ein Nagel in den rechten Pleuraraum hineinragte. Tod erfolgte durch Erstickung.

L. Wachholz.

Schwangerschaft, Abort, Geburt, Kindesmord.

Ferrannini, Luigi: Matronismo o maturità precoce. (Matronismus oder vorzeitige Reife.) (*Clin. Med., Univ., Bari.*) Rass. med. 16, 49—63 (1936).

Im Anschluß an 2 von Verf. beobachtete einschlägige Fälle dieser Erkrankung werden Mitteilungen über ähnliche Erkrankungen und die Ansicht anderer Autoren besprochen. Die von Verf. beobachteten 2 Fälle betrafen Mädchen. Das eine wog bei der Geburt 4,5 kg. Im 8. Monat 10 kg. Im 10. Monat hatte das Kind bereits 8 Zähne, hielt sich schon auf den Beinen und fing an, die ersten Worte zu stammeln. Bei dem 2. Fall, ebenfalls ein Mädchen, handelt es sich um ein normales Kind, nach normaler Geburt. Nach einigen Monaten begann ein übertriebenes Wachstum, vor allem vom 6. Monat ab. Im Alter von 9 Monaten stieg das Gewicht innerhalb von 7 Tagen von 15,9 auf 17,3 kg. Die Körperlänge betrug 73 cm. Das Aussehen war gut. Das Kind sprach schon einige Worte und begann schon einige Schritte zu machen. Muskeln kräftig entwickelt. — Zu den charakteristischen Zeichen gehört eine starke Zunahme des Fettgewebes mit einer Verteilung desselben am Körper nach Art der Fettverteilung bei älteren Frauen. Daher die Bezeichnung Matronismus. Die Kinder sehen dann aus wie kleine fette Matronen. Auch das Gesicht zeigt den Ausdruck von Erwachsenen ohne kindliche Anmut. Bei fast allen Fällen wurde im Blut eine Hypoglykämie festgestellt, ferner Hypercholesterinämie, Hypersympathicotonie. Die psychische Entwicklung war normal. Das Alter der bisher publizierten Fälle schwankt von wenigen Monaten bis zum 32. Jahr. Die Krankheit kann Individuen beider Geschlechter befallen in jedem Lebensalter, schon intrauterin. Übereinstimmend wird eine pluriglanduläre Genese angenommen: Eine endokrine Dysfunktion mit Beteiligung der Hypophyse, der Epiphyse, der Nebennieren und vielleicht der Keimdrüsen, nicht dagegen der Schilddrüse und des Pankreas. Die Prognose ist nicht als infaust zu bezeichnen. In der Regel tritt ein Stillstand oder Rückgang der Wachstumsexzesse ein. Die Behandlung hat eine Wiederherstellung des zerstörten Gleichgewichtes zu erzielen, je nach der auslösenden Ursache. Bei syphilitischer Erkrankung durch spezifische Therapie, oder bei mechanischer Ursache durch Entfernung, wenn sie chirurgisch angreifbar ist. Vor allem eine Unterbindung der Tätigkeit der Nebennierenrinde durch Bestrahlung, wobei auch gelegentlich die Tätigkeit der anderen anormalen Drüsen zu regulieren ist. — Betreffs der Namengebung schlägt Verf. vor, diese Erkrankung als monstruöses Wachstum von Fettgewebe bei Säuglingen zu bezeichnen. *Neuharus.*

Hallósi, Karl: Intrakranielle Blutungen bei Neugeborenen. (*Gynäkol. Klin., Univ. Szeged.*) Mschr. Geburtsh. 102, 317—324 (1936).

Verf. gibt einen kurzen Überblick über Ätiologie, Symptomatik und Therapie der intrakraniellen Blutungen. Die Ätiologie sei keine einheitliche. In einem Teil der Fälle spiele eine konstitutionelle Abnormität eine begünstigende Rolle. Die Symptome seien sehr verschieden, nur in Ausnahmefällen gelinge es, den Ort der Blutungen exakt festzustellen. Wichtige Hilfsmittel bei Stellung der Diagnose könnten die Untersuchung des Liquor cerebrospinalis, die Netzhautblutung und die Bewertung des

Moroschen Umarmungsreflexes sein. Wenn nämlich letzterer unmittelbar nach der Geburt auslösbar sei, doch nach 12 Stunden nicht mehr, so spreche dies für Blutung. Wenn der Reflex sich nach der Geburt nicht, jedoch nach 3—4 Tagen auslösen lasse, so spreche das für nicht durch Blutung verursachten gesteigerten Hirndruck. — Weiterhin betont Verf., daß die Therapie möglichst symptomatisch gestaltet werden soll. — Die Bedeutung der Blutungen zum Zustandekommen der Erkrankungen des Nervensystems im späteren Kindesalter ist nach Ansicht des Verf. nicht einwandfrei bewiesen.

Rudolf Koch (Münster i. W.).

Streitige geschlechtliche Verhältnisse, Perversionen.

Lang, Theo: Beitrag zur Frage nach der genetischen Bedingtheit der Homosexualität. (*Kaiser Wilhelm-Inst. f. Genealogie u. Demogr., Dtsch. Forsch.-Anst. f. Psychiatrie, München.*) Z. Neur. 155, 702—713 (1936).

Für die Ausgangshypothese des Verf. muß auf das Original der Arbeit verwiesen werden; es handelt sich um die sich an Goldschmidt anschließende Überlegung, daß sich unter den Geschwistern männlicher Homosexueller das Geschlechterverhältnis zugunsten der Männer verschieben muß, wenn ein Teil der männlichen Homosexuellen als sog. „Umwandlungsmännchen“ (genetische Weibchen, die ihre Geschlechtsmerkmale bis auf die Keimformel verloren haben) aufgefaßt werden darf. Verf. verfügt über ein Material von 1676 männlichen Homosexuellen und hat bei 500, für die eine Reihe von Bedingungen zutraf, statistische Aufstellungen gemacht: dabei zeigte sich, daß bei den Geschwistern das Geschlechtsverhältnis mit 115,25 : 100 eindeutig zugunsten der Männer verschoben war; dabei war die Verschiebung bei denjenigen Fällen, die bei der letzten polizeilichen Meldung über 25 Jahre alt waren, bei denen also die Annahme einer echten Homosexualität besonders gerechtfertigt war, mit 122,64 : 100 noch deutlicher verschoben war; in dieser älteren Gruppe waren auch bei 31% Eheschließungen nur 67 Kinder vorhanden gegenüber 70 Kindern bei nur 23% Eheschließungen in der jüngeren Gruppe. Die Probanden wurden weiter noch nach anderen Gesichtspunkten statistisch erfaßt (Religion, Rasse, Alter der Eltern usw.). Bemerkenswerterweise ist nun von anderer Seite (Jane Gay, New York) bei den Geschwistern von 150 weiblichen Homosexuellen ein Geschlechterverhältnis von 75,24 : 100 gefunden worden, was eine sinngemäße Umkehrung der Ergebnisse des Verf. bedeutet. Der Anteil der erwähnten „Umwandlungsmännchen“ unter den Geschwistern Homosexueller dürfte 10—20% betragen. Weitere Mitteilungen in der gleichen Sache werden in Aussicht gestellt.

Donalies (Eberswalde).

Weissenrieder, Otto: Wirkung der Entmannung bei einem Homosexuellen. Bl. Gefängnisde 67, 87—90 (1936).

Die Arbeit gibt im wesentlichen Äußerungen eines Homosexuellen wieder, der Ende August 1934 entmannt worden ist und der die Wirkung der Operation als sehr positiv empfindet. A. war von Geburt an schwerhörig und hatte Sehstörungen. Kurz nach der Operation schrieb er einen Brief mit dem Bemerken, er sei „überglücklich“, daß er „gar keinerlei Geschlechtstrieb mehr“ habe. Sein linkes Auge beginne „sich langsam zu stärken“. „Sollte die Operation doch noch einige körperliche Nachteile . . . nach sich ziehen, so will ich das gerne in Kauf nehmen, denn die Vorteile überwiegen bei weitem die Nachteile . . .“. Bei seiner Straftentlassung im April 1935 äußerte er spontan, „nicht für 10000 Mark würde er sich, wenn es überhaupt möglich wäre, seine Keimdrüsen wieder einsetzen lassen. Sein Allgemeinbefinden sei besser geworden und auch sein Gehör und Sehvermögen habe sich gebessert.“ Im April 1936 gab er an, die gute Wirkung der Entmannung habe angehalten. Kopfschmerzen und seelische Depression — unter letzterer habe er infolge seiner Verfehlungen früher oft gelitten — seien verschwunden. „Die Neigung zum männlichen Geschlecht sei noch vorhanden, aber rein platonisch . . . Ein kleiner Rest von sexuellem Trieb sei noch vorhanden, wenigstens habe er dieses Empfinden.“ Seinen Gesundheitszustand nannte A. „ausgezeichnet“. — Dem kasuistischen Beitrag dürfte für die objektive Beurteilung der Wirkung der Entmannung kaum eine Bedeutung zukommen. Die Schilderung des Entmannten, der als „etwas überschwenglicher Mensch“ bezeichnet wird, ist mit Vorsicht zu beurteilen.

Többen.